

„Fräulein Mia? (Klopf—klopf—poch—poch.) Aber Fräulein Mia, wer wird sich denn so verleugnen? Ich kann nämlich wirklich nicht glauben, daß Ihre Füße einschließlich der wirklich reizenden Waden allein Autotouren machen. Wollen Sie Ihren bösen, lieben Nachbar nicht begrüßen? (Klopf—klopf—klopf.) Sie kennen mich doch noch? Ich bins, Werner aus der Garage „Zur Eintracht“. Aber Fräulein Mia. (Klopf—klopf—poch—poch.) Sie sind mir doch nicht etwa böse, weil ich mir von Ihrer Boxentür den Weg versperren ließ? (Welche Frechheit, Mias Barometer zeigte Sturm.) Ich meine, in der Garage, wo man alle Hilfsmittel und schlimmstenfalls Monteure hat, sind diese Neckereien ja ganz nett. Außerdem wissen Sie ja: was sich . . . hm, hm . . . das neckt sich. (Mia tastete nach einem handfesten Schraubenschlüssel.) Aber hier auf offener Landstraße wollen wir das Kriegsbeil trotz des harten Schotterbodens begraben. Ein Automobilist soll den anderen nicht im Stiche lassen. (Er ist doch ein Kavalier, bekehrte sich Mia und ward bis zur Taille sichtbar.) Es wird leider mit Recht darüber geklagt, daß die Automobilisten lieber aneinander vorbeifahren, statt sich zu helfen. (Mias Gesicht kam zum Vorschein. Ein bißchen mit Öl angemacht, aber sonst lieblich wie stets.) Die einfachsten Radfahrer beschämen uns hierin. Sie hängen aneinander wie Kletten und helfen sich getreulich wie Ameisen. (Die böse liebe Nachbarin erhob sich zerknirscht, Werner zückte eine Zigarette.) Wir, liebes Fräulein Mia, wollen unsern Standesgenossen mit gutem Beispiel vorangehen.“

„Sie haben recht“, gestand das Mägdelein und schämte sich gewaltig. Froh reichte sie ihm ihre weiche Hand, die er kräftig drückte. „Wir wollen mit der Schadenfreude brechen und uns gegenseitig helfen.“

„Das ist brav“, lobte Werner, wobei der Schalk aus seinen Augen blitzte. „Wie ich Sie so unter Ihrem Wagen liegen sah und wir uns ja gegenseitig helfen wollen, kam mir ein Gedanke“ — er wies auf seine Zigarette — „ich habe nämlich kein Feuer. Haben Sie vielleicht Streichhölzer?“

Das war schlimmer als doppelter Achsenbruch.

„Mein Herr“, tobte Mia, „Sie können mir die Pneus abwaschen.“

Aber die Limousine war schon fort. Man sah nur noch eine Hand, die lässig Zeichen gab, nicht zu schnell zu fahren. An diesem Tage hat Mia den lieben, bösen Nachbar aus der Garage „Zur Eintracht“ nicht mehr überholt. Aber ein neckischer Kobold führte sie nochmals zusammen auf der Landstraße zwischen Pomuchelskoppingen und Düsternhausen in der Nacht.

Jeder merkte sogleich, was ihm da entgegenkam. Item war es selbstverständlich, daß nicht abgeblendet wurde und die verblendeten Geblendeten ineinanderkrachten. Wer nicht sehen kann, muß fühlen, heißt ja schon der Spruch. Der Zweisitzer war böse verbeult, während Werners Stoßstange mehr einer Wellblechprobe glich.

Der Krach und Zank war da. Zum Unglück nahte just die freiwillige Feuerwehr aus Pomuchelskoppingen von einer Fahnenweihe in Düsternhausen nebst den Honoratioren des Städtchens und dem Landjäger und dem Ortswaibel. Die beiden bösen lieben Nachbarn wurden notiert, und da einer der freiwilligen Feuerwehrleute ungebührliche Worte vernommen haben wollte, auch gleich mitgenommen und arretiert. Werner und Mia bezogen das Ortsgefängnis in Gestalt des Spritzenhauses.

„Die Spritzen“, erklärte der Herr Ortswaibel, „seien grad in Rebradur. An Wachen stehn vor der Tür und verriegelt ist a'. Fesseln hot koan Zweck. Die Ratten nämlich, die fressen Ihnen die Stricken von den Hän-